

Wie kommt das Herz ins Hirn? Neurobiologische und psychologische Erkenntnisse der Altruismusforschung für eine Kultur des Teilens

Prof. Dr. Simone Rappel, missio München

Für die Verhaltensforschung sind Beispiele selbstlosen Handelns eine Herausforderung. Denn sie geht davon aus, dass Menschen eigennützige Wesen sind, denen das „Hemd stets näher ist als der Rock“. Biologen sprechen vom „survival of the fittest“, Evolutionspsychologen sehen den Menschen auf das Erringen von Status programmiert und Wirtschaftler gehen davon aus, dass sich sowieso jeder selbst der Nächste ist. „Gier ist der Kerngedanke der Evolution“, heißt es im legendären Film „Wall Street“ (1987), womit die Überzeugung eines Raubtierkapitalismus auf den Punkt gebracht ist. Altruismus ist eine Illusion, so die gängige Meinung in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen.

Bisher. Muss man sagen. Denn: Neueste Forschungsergebnisse promoten ein Bild vom Menschen, der von Natur aus sozial ist und altruistisch handelt. Sie untersuchen dazu v.a. die **Empathiefähigkeit** und den **Gerechtigkeitssinn**.

Versuchsergebnisse: Schwachen, kranken und notleidenden Artgenossen zu helfen, scheint selbstverständlich zu sein. Säugetiere, aber auch Vögel können sich in andere hineinversetzen. Vor allem dann, wenn es sich um Freunde handelt, die irgendwie in Schwierigkeiten stecken. Sie nehmen die Emotionen der anderen wahr und reagieren auf deren Bedürfnisse. Dabei stecken sie selbst zurück, weil reziproker Altruismus den biologischen Vorteil genetischer Durchmischung bringt (1) und Gutes tun einfach gut tut (2). D.h. Belohnungszentrum im Gehirn springt an, wobei Oxytocin, das sog. Kuschelhormon, ausgeschüttet wird und glücklich macht.

Mit Hilfe von unterschiedlichen Tests und bildgebenden Verfahren wurde an der Emory University bewiesen, dass Menschen „einen emotionalen Hang zur Kooperation haben, den wir nur durch starke kognitive Kontrolle überwinden können“. Das heißt: **Unser erster Impuls ist es, einander zu vertrauen und zu helfen. Erst dann ziehen wir die Möglichkeit in Betracht, es nicht zu tun. Dafür aber brauchen wir gute Gründe (vgl. De Waal 72).**

Empathie ist spontan, also eine automatische Reaktion auf einen Reiz, keine kognitive Fähigkeit. Wir entscheiden uns nicht, empathisch zu sein, sondern sind es. Die einzigen, bei denen dieser automatische Impuls des Helfens nicht anspringt, sind Psychopathen.

Hilfe (helping) ist das Zauberwort eines im Hirnstamm manifestierten Sozialkodex, den Säugetiere – auch wir Menschen – von Natur aus mitbringen. Und wenn helfen nicht geht, dann wenigstens niemandem wehtun (hurting). „Helping and not hurting“, ist die Grundformel der Moralität.

Sarah Brosnan testete den Gerechtigkeitssinn an Kapuzineräffchen. Dabei sollten die Affen eine bestimmte Aufgabe erfüllen, für die sie belohnt wurden. Entweder mit einem Stück Gurke oder mit einer Weintraube. Wenn beide Affen dieselbe Belohnung bekamen, erledigten sie die gestellten Aufgaben mit Eifer. Bekamen sie hingegen für dieselbe Aufgabe unterschiedliche Belohnungen, protestieren sie heftig. **Ungerechtigkeit ruft Empörung hervor!** „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“

Ultimatumsspiel: Die Beschenkten lehnen empört ab, wenn das Angebot weniger als ein Viertel der Gesamtsumme ist. Hirnscans von Spielern, die unfaire Vorschläge bekamen, zeigen negative Emotionen, Verachtung und Ärger. Die Geber scheinen zu wissen, dass sie nicht allzu knickrig und damit nicht zu egoistisch sein dürfen. Angebote, die weniger als 25% betragen, werden nur ganz selten gemacht. Die meisten teilen **50:50**.

Der uneigennützig Wunsch nach Gerechtigkeit ist so groß, dass man ein Hirn massiv stören muss, soll es nicht so ticken. Diese Idee hatte ein Forscherteam um Ernst Fehr an der Uni in Zürich, die die Gehirne der Versuchspersonen mit Magnetfeldern bestrahlten, die auf das sog. „Moralzentrum“ im ältesten Teil des Gehirns einwirkten. Diese Störungen bewirkten, dass Menschen egoistisch handeln. Das zeigt: **Altruistisch zu sein ist das ursprünglich Normale, ausschließlich eigennützig zu sein, das Abnormale!**

Varianten des Ultimatumsspiels machen deutlich, dass nicht nur 50:50 als gerecht empfunden wird, sondern auch, dass Menschen von Anfang an auf den Altruismus des anderen vertrauen. Allerdings verkümmert dieses Vertrauen in die Großzügigkeit und das Wohlwollen der anderen, wenn man schlechte Erfahrungen gemacht hat.

Bedeutsamkeit von Erziehung und Umgebung: Kleinkinder bekamen im Alter von sechs Monaten drei kurze Videoclips mit Zeichentrickanimation vorgespielt. Gezeigt wurde ein gelbes Männchen, das mit einiger Mühe den Berg hinaufschonkte. In der zweiten Sequenz sahen die Kinder dieses Männchen wieder, dieses Mal wurde es von einem grünen Männchen unterstützt, das es von unten den Berg hinaufschubste. Die dritte Sequenz zeigte wiederum das gelbe Männchen, das mühsam den Berg hinaufstapfte. Dieses Mal jedoch wurde es von einem blauen Männchen immer wieder zurückgestoßen, so dass es nicht vorwärts kam. Nachdem die Kinder die Filme gesehen hatten, fanden sie die grüne und die blaue Figur aus den Filmen als Spielzeug vor sich. Man beobachtete, nach welcher Figur die Kinder griffen.

Alle Kinder griffen ohne zu Zögern nach dem grünen Männchen, dem Unterstützer. Ein halbes Jahr später wurde das Experiment mit denselben Kindern wiederholt. 10% der Kinder griffen nach der blauen Figur. Dieser Wandel ist auf die Erfahrungen zurückzuführen, die die Kinder im letzten halben Jahr gemacht haben.

Macht bekommt, wer altruistisch ist und die anderen in den Mittelpunkt stellt, während der Machtverlust mit Egozentrik und fehlender Empathie beginnt. Wer nicht pro-sozial, d.h. altruistisch handelt, sägt gleichsam an dem Ast, auf der er sitzt.

Fazit:

1. **Der Mensch ist von Natur aus gut und zu Bösem fähig.** Das ist die Lesart, die sich aufgrund der neuesten Forschungsergebnisse anbietet. Altruismus, pro-soziales Verhalten ist angeboren. Empathiefähigkeit ist von Natur aus angelegt, ebenso wie der Gerechtigkeitssinn erster Ordnung, der Benachteiligung sofort als unfair erkennt und darauf entsprechend empört reagiert. Altruismus und nicht Egoismus ist der erste Impuls.

2. Wie kommt das Herz ins Hirn? Die Antwort darauf ist ganz einfach. Gar nicht. Das Herz muss nämlich nicht ins Hirn kommen, denn es ist schon da. Das Hirn selber ist empathisch und gerechtigkeitsliebend. **Hirn ist Herz.**
3. Wenn das Hirn ein soziales Organ bzw. das Herz schon längst im Hirn ist, dann lassen sich die natürlich angelegte Empathiefähigkeit und der Gerechtigkeitsinn durch Meditation / Achtsamkeitsübungen trainieren und z.B. ein pro-sozialeres Verhalten bewirken.

Die Forschungsergebnisse sind ein neuer Impuls, um über unser Menschen- und Weltbild nachzudenken; sie rücken so manches, was in dualistischer Manier ver-rückt wurde, zurecht. Das ist evolutionär im Sinn eines Schritts auf eine nächste Stufe hin, die ein gelingendes Leben für alle noch besser im Blick hat und bewusst verwirklichen will. Trotz aller Anlage ist es eine bewusste Entscheidung, wie wir leben wollen (freier Wille!).

Gewiss ist, dass raffgieriger Eigennutz nicht das natürliche Erfolgsprogramm der Evolution ist. Diese setzt vielmehr auf Kooperation und pro-soziales Verhalten. **Das Hirn hat seinen eigenen Kopf: es denkt altruistisch und ist von Natur aus sozial.**

Literatur in Auswahl:

Chang, Dong-Seon, Mein Hirn hat seinen eigenen Kopf. Wie wir andere und uns selbst wahrnehmen, Reinbek 2016.

De Waal, Frans, Der Mensch, der Bonobo und die zehn Gebote. Moral ist älter als Religion, Stuttgart 2015.

Klein, Stefan, Wie kommt das Gute in die Welt?, in: Die Zeit vom 22.12.2009.

Ogger, Günter, Die Diktatur der Moral. Wie das Gute unsere Gesellschaft blockiert, München 2015.

Singer, Tania/Ricard, Matthieu, Mitgefühl in der Wirtschaft. Ein bahnbrechender Forschungsbericht, München 2015.

Verplaetse, Der moralische Instinkt. Über den natürlichen Ursprung unserer Moral, Göttingen 2011.

Kontakt: Prof. Dr. Simone Rappel (simone@dr-simone-rappel.de)